

Miszellen

Die Entwicklung des Mansfelder Kupferbergbaus unter besonderer Berücksichtigung der Phase seiner Stilllegung

Wortlaut eines Vortrages, der während einer am 8. August 2010 durchgeführten Veranstaltung der Rosenstadt Sangerhausen GmbH, des Bergbaumuseums Röhrigschacht Wettelrode und der bergmännischen Traditionsvereine der Region zur 20. Wiederkehr des Tages der Produktionseinstellung im Kupferschieferbergbau gehalten wurde.

1. Einleitung

Am 10. August 1990 wurde im Sangerhäuser Lagerstättenrevier aus den Schächten „Bernard Koenen“ und „Thomas Münzer“ der letzte Wagen Kupfererz gefördert. Damit ging eine Ära zu Ende, die über etwa 800 Jahre für den Raum Sangerhausen, Eisleben und Hettstedt und damit für eine ganze Region bestimmend war. Der Kupferschieferbergbau nahm in dieser Zeit einen intensiven Einfluß auf die Lebensumstände der hier wohnenden und durch ihre Arbeit an den Bergbau gebundenen Menschen. Hier hat der Bergbau auch die Landschaft, die Umwelt, die Lebenskultur nachhaltig beeinflusst und das nicht nur durch die noch heute weithin sichtbaren Halden. Am 10. August 2010 jährt sich der Tag der endgültigen Beendigung des Kupferbergbaus im Mansfelder Land zum 20. Mal. Dies veranlasste das Bergbaumuseum Röhrigschacht in Wettelrode gemeinsam mit den bergmännischen Traditionsvereinen unserer Region diese Veranstaltung durchzuführen. Aus diesem Anlass soll der Vortrag die geschichtliche Entwicklung des Kupferbergbaus unter besonderer Berücksichtigung der Phase seiner Stilllegung darlegen.

2. Vorbemerkung

Die Kupferschieferlagerstätte als Grundlage der bergbaulichen Entwicklung ist in den Revieren Mansfelder Mulde und Sangerhausen geologisch und lagerstättenkundlich sehr gut erschlossen. Dazu trugen im Verlauf von etwa 800 Jahren Abbau- und Erkundungstätigkeit über 900 Tiefbohrungen mit fast 500.000 Bohrmeter, etwa 1.000 km Streckenauffahrungen mit Querschnitten über 10 m² und eine insgesamt abgebaute Flözfläche von 180 km² bei. Der Kupferschiefer enthält neben den wirtschaftlich bedeutendsten Metallen Kupfer und

Silber noch eine Vielzahl anderer Metalle, die im Vergleich zu ihren Durchschnittsgehalten in der Erdkruste im Kupferschiefer auf das 100- bis 10.000-fache angereichert sind.

Insgesamt lag vor Beginn des Bergbaus der Metallgehalt im Kupferschiefer bei rd. 5,336 Mill. t. Davon entfielen 3,752 Mill. t auf Kupfer und 20.300 t auf Silber. Die Metallmenge war auf einer Fläche von über 200 km² verteilt.

Der polymetallische Charakter der Kupferschieferlagerstätte Mansfeld/Sangerhausen ist einzigartig in der Welt und führte schließlich dazu, dass im Verhüttungsprozeß neben Kup-

Otto-Brosowski-Schacht (vor 1951 Paul-Schacht) bei Augsdorf 1970. Teufbeginn 1900, Endteufe 830 m, Produktionszeit 1906-1969



fer und Silber zeitweilig auch Blei, Zink, Vanadium, Molybdän, Selen, Germanium, Gold, Platin und Palladium gewonnen wurden.

3. Der Kupferschieferbergbau

3.1 Der Kupferschieferbergbau im Revier Mansfelder Mulde

Der Bergbau im Revier Mansfelder Mulde begann um das Jahr 1200 und naturgemäß am Ausgehenden des Kupferschiefers. Von dort aus folgte er schrittweise dem Flöz in immer größere Teufen. Anfangs erfolgte die Gewinnung des Erzes aus einer Vielzahl kleiner Schächte. Als der Abbau um das Jahr 1500 den Grundwasserspiegel erreichte, wurden Maßnahmen zur Ableitung der Wässer erforderlich. Es wurden die ersten Entwässerungsstollen aufgeföhren, von denen hier lediglich der Faulenseer Stollen mit seinem Mundloch bei Eisleben und der Rißdorfer Stollen mit seinem Mundloch bei Helfta genannt werden sollen.

Der Bergbau durchlebte im Zuge seiner Entwicklung immer wieder Höhen und Tiefen. So wurden im Jahre 1571 bereits 127 Schächte genannt, aber 1631 ist der Abbau infolge der Verwüstungen durch den 30-jährigen Krieg vollständig eingestellt. Seine erneute Belebung erfolgt erst nach 1671.

Am Ende des 18. Jahrhunderts hatte dann der Abbau bereits Teufen bis zu etwa 130 m erreicht. Es wurde erforderlich, weitere Entwässerungsstollen aufzuföhren. In dieser Phase entstanden auch einige noch heute aktive Stollen, wie der Froschmühlen-Stollen mit 13,6 km Länge und dem Mundloch bei Helfta, der Zabenstedter Stollen mit 15 km Länge und dem Mundloch in Zabenstedt und der Erdeborner Stollen mit 8,5 km Länge und dem Mundloch bei Erdeborn. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde dann der letzte Entwässerungs-Stollen der Mansfelder Mulde, der Schlüssel-Stollen, mit einer Länge von 31 km einer der längsten bergbaulichen Entwässerungs-Stollen seiner Zeit, aufgeföhren. Noch heute fließen die Stollenwässer in einer Menge von 20-25 m³/min im freien Gefälle bis zu seinem Mundloch bei Friedeburg in die Schlenze, einen Nebenfluss der Saale.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde dann die für den Kupferschieferbergbau dieser Zeit entscheidende Ära eingeleitet. Sie ist eng verbunden mit dem 1852 erfolgten Zusammenschluss der damals bestehenden fünf Gewerkschaften zur „Mansfeld'schen Kupferschieferbauenden Gewerkschaft“. Damit gelang es trotz mancher Schwierigkeiten, den Mansfelder Bergbau- und Hüttenbetrieb zum ersten Großunternehmen Mitteldeutschlands zu entwickeln und den Bau neuer Schachtanlagen, Wasserhaltungen und Hüttenwerke voranzutreiben. Mit dem Teufen weiterer Schächte wurden in



Ernst-Thälmann-Schacht (vor 1951 Vitzthum-Schacht) bei Hübitz 1970. Teufbeginn 1906, Endteufe 745 m, Produktionszeit 1915-1969

dieser Zeit die Voraussetzungen dafür geschaffen, neue Abbaufelder bis in das Niveau der 6. Sohle (-297 m NN) in Verhieb zu nehmen. So war es möglich, dass in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts aus 14 Schächten, darunter die Schächte Martin, Zimmermann, Lichtloch 81 und Otto, gefördert werden konnte. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurde es dann infolge des Abbaufortschritts erforderlich, die Abbaufelder bis hinunter zur 14. Sohle (-788 m NN) für den Abbau aufzuschließen. Das machte das Teufen der Schächte Paul, Vitzthum, und Wolf notwendig.

Die Stilllegung der Schächte der Mansfelder Mulde erfolgte dann schrittweise: 1962 E. Thälmann (vor 1951 Vitzthum), 1964 M. Lademann (vor 1951 Clotilde), 1966 W. Schneider (vor 1951 Ernst), 1967 Fortschritt 1 (vor 1951 Wolf) und 1969 O. Brosowski (vor 1951 Paul).

Während und nach der Verfüllung der Schächte erfolgte die Verwahrung des ausgedehnten Grubenfeldes durch seine Flutung. Dazu wurden am 1. Juli 1970, also vor nunmehr 40 Jahren, die Wasserhaltungen außer Betrieb genommen und bis zum April 1981 alle Hohlräume bis

zum Niveau des Schlüssel-Stollens (+72 m NN) geflutet.

Insgesamt hatte der Bergbau in der Mansfelder Mulde Hohlraum von beträchtlichem Ausmaß hinterlassen. Er setzte sich zusammen aus dem bergmännisch durch Streckenauffahrungen und durch den Abbau entstandenes Volumen von 44 Mill. m³ und dem nur näherungsweise bestimmbar, auf rund 170 Mill. m³ geschätzten Hohlraum, der teils natürlich, teils unter Mitwirkung der Wasserhaltungsmaßnahmen des Bergbaus, durch die Zerstörung wasserlöslicher Gesteine entstanden war.

Auf dem Gelände der von 1962-1969 stillgelegten Schächte des Reviers Mansfelder Mulde wurden verschiedene neu entstandene Betriebe des Mansfeld-Kombinates angesiedelt. Sie beendeten ihre Arbeit jedoch größtenteils nach 1990. Heute sind lediglich noch von wirtschaftlicher Bedeutung die auf dem Schachtstandort „Fortschritt 1“ 1995 gegründete „Projekt Schul- und Objekteinrichtungen GmbH“ und auf dem Schachtstandort „E. Thälmann“ ein Betriebsteil der Romonta GmbH.

3.2 Der Kupferschieferbergbau im Revier Sangerhausen

Der Bergbau auf Kupferschiefer im Revier Sangerhausen soll um das Jahr 1372 begonnen worden sein. Er setzte auch hier am Ausgehenden an. Bereits nach 1447 regelten Berg- und Hüttenordnungen die Gewinnung und Verhütung des Erzes im Revier „Am Heiligen Born“ bei Morungen. Am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte sich der Bergbau mit einer Vielzahl kleiner Schächte von Morungen über Wettelrode und Obersdorf bis Pölsfeld um etwa 10 km nach Osten ausgedehnt.

Mit zunehmender Teufe geriet der Bergbau wegen der zusitzenden Wässer in immer größere Schwierigkeiten. Es ergab sich die Notwendigkeit, auch hier mit Stollen für ihre Abführung Sorge zu tragen. So begann man im Jahre 1542 mit dem Vortrieb des Gonnaer Stollens, dem mit 13 km Länge ausgedehntesten Stollen des Reviers Sangerhausen. Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Kupferschieferflöz oberhalb des Gonnaer Stollens weitestgehend abgebaut war, wurde zum Aufschluss der unterhalb dieses Stollens liegenden Feldesteile im Jahre 1830 westlich von Sangerhausen der 10 km lange Segen-Gottes-Stolln angesetzt.

In diesem Zeitraum lag der Abbauschwerpunkt mit den Schächten Carolus und Johann zwischen Morungen und Wettelrode. Wegen ihrer Bedeutung als Flucht- und Wetterschächte bis in die jüngste Zeit soll hier auch auf die aus diesem Zeitraum stammenden Schächte Ferner Glück, Alexander und Junger Adolph hingewiesen werden. Der bedeutendste Schacht aus der 2. Hälfte des

19. Jahrhunderts war schließlich der von 1871 bis 1876 abgeteufte Röhrig-Schacht, der aber bereits 1885 mit dem gesamten Revier Sangerhausen die Förderung wieder einstellte.

Die Veranlassung zur erneuten Wiederaufnahme der Förderung von Kupfererz im Revier Sangerhausen war der Nachweis neuer Vorräte durch die Erkundung mittels Tiefbohrungen in den Jahren zwischen 1930 und 1940, die infolge der Autarkiestrebungen des „Dritten Reiches“ vorgenommen worden waren. Auf ihrer Grundlage begann man 1944 mit dem Teufen des Thomas-Münzer-Schachtes bei Sangerhausen.

Weitere erhebliche Steigerungen des Vorratspotentials als Ergebnis der Erkundungsarbeiten der Jahre um 1950-1964 führten zu der Entscheidung, die Kernbaufelder der nun erweiterten Lagerstätte zusätzlich durch die beiden Schächte Bernard Koenen 1 und 2 aufzuschließen. Im Zuge der weiteren Entwicklung wurde es dann notwendig, die Wetter- und Fluchtschächte Brücken 1 und 2 sowie Mönchpiffel abzuteufen. Die Erzförderung im Revier Sangerhausen setzte im Jahr 1951 auf dem Thomas-Münzer-Schacht und 1958 auf dem Bernard-Koenen-Schacht ein. Zur Absicherung der perspektivischen Bergbauproduktion erfolgten gegen Ende der 1970-er und zu Beginn der 1980-er Jahre weitere Untersuchungen. Schwerpunktmäßig wurde der Abbau der im Raum Heldrunen nachgewiesenen Felder untersucht. Dabei wurde sowohl die Errichtung einer eigenständigen Schachanlage als auch der Aufschluss des Baufeldes Heldrunen vom Bernard-Koenen-Schacht aus geprüft. Doch schon 1982 musste man leider konstatieren, dass das Vorhaben aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht zu realisieren war.

Perspektivisch war weiterhin vorgesehen, das Baufeld „Tiefscholle Osterhausen“ in den Abbau einzubeziehen. Mit den Aufschlussarbeiten wurde Ende 1983 begonnen. Das Baufeld

sollte mit einem Doppelquerschlag von 5,2 km Länge am Bernard-Koenen-Schacht 2 an das bisherige Grubenfeld angeschlossen werden. Außerdem war zur Fahrung und Wetterführung das Niederbringen eines 711 m tiefen Bohrschachtes bei Holdenstedt vorgesehen. Im Jahr 1987 mussten die Auffahrungen zum Baufeld Osterhausen auf Grund fehlender Arbeitskräfte unterbrochen werden. Damit war eine rechtzeitige Abbauaufnahme in diesem Baufeld nicht mehr möglich. Die Leitung des Werkes Kupferbergbau unterbreitete deshalb der Kombinatleitung ein Konzept, die Erzförderung nur noch bis 1994/95 in einer für die hüttentechnische Verarbeitung des Erzes erforderlichen Menge mit einem dafür notwendigen Kupferinhalt fortzuführen. Dieser Vorschlag wurde seitens der Leitungen des Mansfeld-Kombinates zunächst zurückgewiesen. Gleichzeitig wurde festgelegt, mit der Erarbeitung eines sog. „Komplexprogramms der technologischen Erneuerung der Bergbau- und Hüttenprozesse“ die Voraussetzungen dafür zu schaffen, die Erzförderung bis 2012 abzusichern. Dieses Komplexprogramm war aber eine leere „Worthülse“ und unter der bereits absehbaren Entwicklung von vorn herein zum Scheitern verurteilt. Im Februar 1989 fiel dann folgerichtig die Entscheidung, den eigentlich bis 2012 konzipierten Bergbaubetrieb etwa 1995/96 vorzeitig einzustellen.

Der für diese Entscheidung ausschlaggebende Fakt waren die in den Baufeldern West und Ost des Thomas-Münzer-Schachtes mit über 30 m³/min zusitzenden hohen Wasserzuflüsse, die zur Abkapselung dieser Baufelder und damit zum Verlust wesentlicher Erzvorräte führten.

Mit der Entscheidung für ein vorzeitiges Produktionsende im Bergbau schon 1994/95 erübrigte sich gleichzeitig die Wiederaufnahme der bereits 1987 gestundeten Auffahrungen im Doppelquerschlag zum Baufeld Osterhausen. Am

Thomas-Münzer-Schacht in Sangerhausen 1989. Teufbeginn 1944, Endteufe 686 m, Produktionszeit 1951-1990





Bernard-Koenen-Schacht 1 in Niederröbblingen 1989. Teufbeginn 1952, Endteufe 692 m, Produktionszeit 1958-1990

28. Mai 1990 erfolgte dann im Haus der Treuhandgesellschaft in Berlin der Verwaltungsakt zur Auflösung des VEB Mansfeld-Kombinat und zur Bildung der neuen Mansfeld AG. Dabei wurde das Werk Kupferbergbau aus der Mansfeld AG herausgelöst und als Mansfelder Kupferbergbau GmbH einer gesonderten Bergbaugesellschaft zugeordnet. Zeitgleich setzten die Diskussionen um das Produktionsende im Kupferschieferbergbau ein. War im Herbst 1989 noch das Ende der Erzförderung für das Jahr 1994 festgelegt, zeigte sich im Frühjahr 1990 deutlich, dass diese Zielstellung kaum eingehalten werden konnte. Unter Beachtung sozialpolitischer und sicherheitstechnischer Aspekte schlug die Leitung des Werkes Kupferbergbau vor, die Erzförderung zum Ende des Jahres 1992 einzustellen. Dementsprechend wurde im Mai/Juni 1990 auch die Belegschaft informiert. Am 22. Juni 1990 fand in Berlin im Ministerium für Wirtschaft unter Leitung des Staatssekretärs Dr. Körber eine Beratung statt, in der dieser die Stilllegung im dritten Quartal 1990 forderte. Über diesen Sachverhalt konnte keine Verständigung erzielt werden. Man einigte sich auf ein weiteres Gespräch. Aber am Nachmittag des gleichen Tages wurde ohne vorherige Information an die Geschäftsführung der Mansfelder Kupferbergbau GmbH über den Rundfunk eine Mitteilung des Ministeriums für Wirtschaft verbreitet, wonach der Mansfelder Bergbau im dritten Quartal 1990 stillzulegen sei. Nicht zu Unrecht fühlten sich die Bergleute hintergangen. Es war eine explosive Stimmung entstan-

den. Damit wurde man sich auch in Berlin des Ernstes der Lage bewusst und der Wirtschaftsminister Dr. Pohl gab am 27. Juni 1990 eine offizielle Erklärung heraus, die wegen ihrer historischen Bedeutung auszugsweise zitiert werden soll: „In Anbetracht der wirtschaftlichen Lage und des Finanzhaushaltes in unserem Lande ist eine Stützung des MK-Kupferschieferbergbaus nur noch bis zum 30.09.1990 möglich. Ich kann dem Antrag Ihrer Unternehmensleitung auf Weiterführung der Stützung bis Ende 1992 nicht zustimmen. In einer Beratung am Freitag, dem 22.06.1990 sind unter Leitung meines Stellvertreters, Dr. Körber, Maßnahmen festgelegt worden, wie das Abfahren und die Verwahrung des Kupferschieferbergbaus vorbereitet werden soll. Untrennbarer Bestandteil dieser Konzeption soll ein Sozialprogramm sein. Außerdem werde ich mich dafür verwenden, daß die Regierung der DDR das Mansfelder Gebiet zur Schaffung neuer Arbeitsplätze fördern wird. In der gegenwärtigen Lage ist besonnenes Handeln und Ruhe das beste Mittel, um die wirtschaftlichen und sozialen Probleme zu klären. Seien Sie gewiß, daß die Regierung der DDR die mit der Schließung der Mansfelder Schächte entstehenden Probleme sehr ernst nimmt und eine für alle Seiten annehmbare Lösung finden wird.“

Vom Minister Pohl wurde zwar das Ende des Kupferbergbaus zum 30. September festgelegt, eine Beruhigung der Belegschaft aber nicht erreicht, da das Entscheidende, nämlich die Regelung der sozialpolitischen Fragen, unterblieben war. So blieb der massive Druck der Belegschaft auf die Geschäftsführung der Kupferbergbau GmbH erhalten.

Am 27. Juli 1990 erfolgte dann ein Arbeitsbesuch der Sozialministerin Regine Hildebrandt. Er brachte nach vier Wochen andauernder angespannter Situation eine Lösung und damit Entspannung, denn nach einer offenen und freimütigen Diskussion verfügte die Ministerin die Bereitstellung von 64 Mill. DM zur Zahlung von Abfindungen an die Bergleute. Im Durchschnitt konnten damit an jeden Belegschaftsangehörigen rd. 15.000 DM ausgezahlt werden. Die Bandbreite der Zahlungen lag zwischen 5.000 DM bei Lehrlingen und 25.000 DM bei langjährigen Mitarbeitern. Wie bereits erwähnt, forderte die Festlegung des Wirtschaftsministers die Einstellung der Bergbauproduktion zum 30. September 1990. Nach einer Abschätzung vor allem der sicherheitstechnischen Aspekte entschloss sich die Geschäftsführung der Kupferbergbau GmbH, die letzte Produktionsschicht schon am 10. August 1990 zu verfahren. Am gleichen Tag wurde der größte Teil der Belegschaft bei Gewährleistung der vollen Lohnzahlung bis zum 30. September 1990 entlassen. Ab 1. Oktober 1990 wurden dann zunächst 1.500 Mitarbeiter zur Durchführung der Verwahrungsarbeiten weiter beschäftigt. Entsprechend dem Fortschritt bei der Abarbeitung dieser Aufgaben erfolgte dann kontinuierlich die weitere Reduzierung des Bestandes an Arbeitskräften. Es muß hier unbedingt erwähnt werden, dass die endgültige Entlassung von rd. 5000 Belegschaftsangehörigen aus der Kupferbergbau GmbH zum 1. Oktober 1990 von den Betroffene-

nen mit erstaunlicher Disziplin und Gefasstheit akzeptiert wurde. Über die von Dr. Pohl zur Produktionseinstellung im Bergbau vollmundig angekündigten Hilfsmaßnahmen für die Schaffung neuer Arbeitsplätze breitet man am besten den Mantel des Schweigens. Nach der Einstellung der Erzförderung im Revier Sangerhausen erfolgte auch hier entsprechend den Erfahrungen aus dem Revier Mansfelder Mulde die Verwahrung des Grubenfeldes. Es hatte im Zuge der Entwicklung eine Ausdehnung von etwa 18 x 20 km und bis in Teufen von -750 m NN erreicht.

Die Verwahrung erfolgte durch die Flutung der Grubenräume und die Verfüllung der Schächte als den wichtigsten Verwahrungsmaßnahmen und war bis 1997 abgeschlossen. Auf dem Gelände der ehemaligen Schächte im Revier Sangerhausen sind nach 1990 mehrere kleine Firmen, Betriebe und Produktionsstätten neu entstanden. Davon haben sich einige auch schon wieder verabschiedet. Bis heute noch aktiv sind:

auf dem Gelände des Thomas-Münzer-Schachtes die

- Tiefbau und Service GmbH
- Umweltschutz und Tiefbau GmbH
- TERRA-DATA GmbH
- Tischlerei Böhme GmbH
- NOVUM Privatschule GmbH
- Schatz Umwelt GmbH

auf dem Gelände der Bohrschächte Brücken die

- Schatz Umwelt GmbH

auf dem Gelände des Bernard-Koenen-Schachtes 1 die

- Bergbau, Sanierung & Tunnelbau Mansfeld GmbH & CoKG

auf dem Gelände des Bernard-Koenen-Schachtes 2 die

- Repack Kosmetikservice GmbH
- Hobelsberger Kunststoffverarbeitung

auf dem Gelände des Röhrig-Schachtes das

- Bergbaumuseum.

Von diesen Unternehmen sind außer dem Bergbaumuseum in Wettelrode nur die Bergbau, Sanierung und Tunnelbau Mansfeld GmbH in Niederröblingen, die Tiefbau und Service GmbH und die TERRA-DATA GmbH in Sangerhausen zeitweilig oder im weitesten Sinne noch mit bergbaulichen oder dem Bergbau verwandten Tätigkeiten beschäftigt.

Eine kontinuierliche Kontrolle aller aktiven Entwässerungsstollen und der noch befahrbaren untertägigen Grubenbereiche der Reviere Sangerhausen und Mansfelder Mulde wird durch die Mitarbeiter der Abteilung Bergsicherung der Gesellschaft zur Verwahrung und Verwertung von stillgelegten Bergwerksbetrieben mbH, stationiert auf dem W-Schacht in Wimmelburg, gewährleistet.



Röhrig-Schacht in Wettelrode, 1989. Teufbeginn 1871, Endteufe 295 m, Produktionszeit 1876-1885, ab 1987 Bergbaumuseum

4. Schlussbetrachtung

Abschließend bleibt festzustellen, dass die Förderung von 109 Mill. t. Erz mit einem Inhalt von 2,629 Mill. t Kupfer und 14.213 t Silber im Zeitraum von 1200 bis 1990 beweist, dass die Kupferschieferlagerstätte Mansfeld / Sangerhausen nicht nur die bedeutendste Kupferlagerstätte Deutschlands war, sondern auch zu den größten Silberlagerstätten Europas zählte. In den klassischen Silberlagerstätten Deutschlands mit den Zentren Rammelsberg bei Goslar, Bad Grund, St. Andreasberg und Freiberg wurden während ihrer gesamten Bergbautätigkeit in Summe nur etwa 10.000 t Silber gewonnen. Die größte Teufe unter Gelände erreichte der Kupferschieferbergbau in der Mansfelder Mulde in der 14. Sohle des E.-Thälmann-Schachtes mit 995 m. Ihm stand das Revier Sangerhausen mit 950 m unter Gelände in der 12. Sohle des B.-Koenen-Schachtes kaum nach. Das beim Abbau des Kupferschiefers anfallende und nicht schmelzwürdige Gestein wurde teils als Veratzmaterial in den beim Abbau entstandenen Hohlräumen unter Tage belassen, teils nach über Tage auf Halden gefördert.

Insgesamt lag die in den Bergbaurevieren Mansfelder Mulde und Sangerhausen auf Halde liegende Gesteinsmenge im Jahr 1990 bei 144 Mill. t. Davon sind 84 Mill. t auf sechs Spitzkegelhalden und 60 Mill. t auf 13 Flach- und viele Kleinhalden verteilt. Von sieben Flachhalden wurden und werden seit 1990 beträchtliche Mengen an Haldenmaterial zurückgewonnen und als Schot-

ter verkauft. Die Kupferschieferlagerstätte in der Mansfelder Mulde ist ausgeerzt, d. h. es liegen hier keine nennenswerten Vorräte mehr vor.

Die nach der Stilllegung des Bergbaus im Revier Sangerhausen noch vorhandenen Restvorräte liegen innerhalb oder am Rand des gefluteten Grubenfeldes. Es handelt sich um etwa 18,8 Mill. t Erz mit einem Metallinhalt von ca. 435.000 t Kupfer. Hinzu kommen in den davon räumlich getrennt bestehenden Baufeldern Heldrungen etwa 18 Mill. t Erz mit 300.000 t Kupfer und Osterhausen 6,6 Mill. t Erz mit 125.000 t Kupfer.

Erschließung und Abbau der Vorräte im unmittelbaren Randbereich der gefluteten Grubenfelder ist wegen der Verteilung dieser Vorräte im Revier und wegen der hydrogeologischen Situation mit herkömmlichen Mitteln weder wirtschaftlich noch technisch sinnvoll oder genehmigungsfähig.

Dagegen erscheint die Erschließung der vom gefluteten Grubenfeld isoliert liegenden Baufelder bei Heldrungen und bei Osterhausen technisch durchaus durchführbar. Sie erfordert bei den relativ geringen anstehenden Metallmengen aber einen verhältnismäßig hohen Aufwand an Investitionen, zumal die Lagerstättenteile in Teufen zwischen 750 und 1000 m unter Gelände liegen und hydrogeologische Schwierigkeiten ebenfalls zu erwarten sind. Somit ist mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit nicht an eine Wiederaufnahme des Kupferschieferbergbaus im Revier Sangerhausen zu denken.

5. Zum Neubeginn des Kupferbergbaus außerhalb unserer Region

Am Ende meiner Ausführungen soll noch kurz auf den außerhalb unserer Region vorgesehenen Neubeginn des Kupferbergbaus im Raum Spremberg-Graustein-Schleife eingegangen werden. Bekanntlich wurden in der DDR von 1958 bis 1974 im Raum Spremberg-Graustein-Schleife im heutigen Land Brandenburg Erkundungsarbeiten auf Kupferschiefererz durchgeführt. Im Ergebnis dieser Erkundung konnten auf einer Fläche von 17,4 km² und in einer Teufe von 900 bis 1650 m insgesamt 100 Mill. t Erz mit einem Kupferinhalt von 1,5 Mill. t und einem Silberinhalt von 2.500 t nachgewiesen werden.

Auf der Grundlage dieser Vorratslage erfolgte 1979 die Investitionsentscheidung zum bergmännischen Aufschluss dieser Lagerstätte. Es war vorgesehen, pro Jahr mit etwa 4.000 Beschäftigten aus 3,350 Mill. t Erz 300.000 t Konzentrat mit rd. 42.000 t Kupferinhalt zu produzieren. Die Produktionsaufnahme war für 1990 geplant. Das Investitionsvolumen betrug insgesamt 4,6 Mrd. Mark, davon 3,5 Mrd. Mark für Bergbau und Aufbereitung.

Im Rahmen der Ausarbeitung des Fünfjahrplans der DDR für die Jahre 1981 bis 1985 musste jedoch schon 1980 festgestellt werden, dass die notwendigen Mittel und Kapazitäten in den Fünfjahrplan nicht einzuordnen waren. Es wurde deshalb im August 1980 entschieden, die weiteren Arbeiten an der Vorbereitung dieses Vorhabens einzustellen. Bis zu diesem Zeitpunkt war bereits eine Aufbauleitung mit etwa 100 Personen in Spremberg angesiedelt und die Aufwendungen für das Vorhaben hatten für die geologische Erkundung schon 90,7 Mill. Mark erreicht. Im Zuge der auf dem Weltmarkt für alle Metalle boomenden Preise wurde am 27. Januar 2007 in der „Mitteldeutschen Zeitung“ (MZ) unter dem Titel „Kupferpioniere in der Lausitz“ und in der „Bild“ erstmals wieder über die Bedeutung des Kupfererzvorkommens von Spremberg-Graustein-Schleife berichtet. Demnach bekundeten mehrere Weltkonzerne ihr Interesse an einer Nutzung dieser Lagerstätte und beantragten bei den zuständigen Behörden eine Konzession zur Erkundung.

Am 11. Juni 2007 wurde dem Unternehmen Minera S. A. mit Sitz in Washington, das langjährige Erfahrung in der Erschließung und im Abbau von Lagerstätten in aller Welt vorweisen kann, die Erlaubnis zur Aufsuchung von polymetallischen Erzen im Raum Spremberg-Graustein-Schleife erteilt. Bereits am 9. August 2007 äußerte sich das Vorstandsmitglied der Minera S.A., Herr Fernando Candia, während einer Informationsveranstaltung in Spremberg zu den Aufgaben und Zielen seines Unternehmens.

Seine Bemerkungen zum 1980 vom Mansfeld-Kombinat erreichten Stand der Arbeiten zur Vorbereitung der bergbaulichen Nutzung der Lagerstätte wurden im Spremberger „Wochenkurier“ vom 15. August 2007 wie folgt zitiert:

„Candia würdigte die hohe Detailgenauigkeit von drei Ingenieurstudien aus den Jahren 1953 bis 1980, in denen das Kupfererzvorkommen im Lausitzer Abbaugbiet beschrieben wurde. Diese ingenieurtechnische Akribie haben wir heute in der Marktwirtschaft einzuführen und umzusetzen, und wir haben uns von der Arbeit der Ingenieure und Wissenschaftler in der DDR, bezogen auf die heutige Zeit, eine mächtige Scheibe abzuschneiden. Wir suchen ein langfristiges Engagement mit Geduld und Leidenschaft, das möglichst zu einer Erfolgsgeschichte für die Menschen in der Region werden soll.“ Inzwischen wurde als Tochterfirma der Minera S. A. die „Kupferschiefer Lausitz GmbH“ gegründet, mit den Erkundungsarbeiten begonnen und zu Beginn des Jahres 2010 mit den ersten Bohrungen der Erzkörper erreicht. Es ist beabsichtigt, Ende 2011 mit der Errichtung des Kupferbergwerks zu beginnen und 2015 die Erzförderung aufzunehmen. Dabei sollen bis zu 1.500 Arbeitsplätze im Bergbau und in der Aufbereitung geschaffen werden. Mit weiteren 3.500 Arbeitsplätzen wird bei Dienstleistern und Zulieferern gerechnet. Damit kann mit Optimismus, auf die Fortsetzung des 1990 im Mansfelder Land eingestellten Kupferbergbaus in der brandenburgischen Lausitz geblickt werden.

Gerhard Knitzschke, Hergisdorf, unter Mitarbeit von Martin Spilker, Sangerhausen

Vor 245 Jahren Gründung der 1. montanistischen Hochschule der Welt in Freiberg durch Friedrich Anton von Heynitz und Friedrich Wilhelm von Opper.

Die Gründung der ersten montanwissenschaftlichen Lehranstalt der Welt im sächsischen Freiberg im November 1765 erfolgte auf der Grundlage sowohl spezifisch landespolitischer wie auch allgemeiner bildungspolitischer Erwägungen.

Unter maßgeblichem Einfluss des sächsischen Generalbergkommissars und Mitglieds der Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation sowie späteren preußischen Oberberghauptmanns und Staatsministers Friedrich Anton von Heynitz (1725-1802) und des Freibergers Oberberghauptmanns Friedrich Wilhelm von Opper (1720-1769) wurden im Bereich der montanistischen Ausbildung dabei

weltweit erstmals in einer Bildungseinrichtung Theorie und Praxis so vereint, dass am Hochschulcharakter der neuen Institution kein Zweifel bestehen konnte.

Trotz bescheidener Anfänge der Ausbildung im Mai 1766 im Freibergers Wohnhaus von Oppels entwickelte sich die neue Bergakademie stürmisch und wurde schnell zum Vorbild der Gründung vergleichbarer Bildungseinrichtungen in ganz Europa.

Insbesondere seit der Berufung von Abraham Gottlob Werner (1749-1817) zum Inspektor und Lehrer für Mineralogie im Jahre 1775 mehrte sich der internationale Ruf der Freibergers Bergakademie. Werner, der seine akademische Ausbildung an der Bergakademie selbst und an der Universität Leipzig erhalten hatte, entwickelte sich in Freiberg zu einem weltberühmten Wissenschaftler, Hochschullehrer und Bildungsreformer, vor allem auf dem Gebiet der Geologie und Mineralogie.

Friedrich Anton von Heynitz

Er wurde am 14. Mai 1725 in Dröschkau bei Meißen geboren. Nach seiner Ausbildung an der Landesschule in Pforta bei Naumburg nahm er ein Studium der Natur- und Forstwissenschaften in Dresden sowie des Berg-, Hütten- und Salinenwesens in Freiberg und Kösen auf.

1747 erhielt er eine Anstellung bei der braunschweigischen Bergverwaltung und wurde 1762 zum Vizeberghauptmann ernannt. 1764 folgte er dem Ruf des Prinzen Xaver nach Sachsen und übernahm als Generalbergkommissar die Leitung des sächsischen Bergwesens. Ein wesentlicher Schritt seiner Reformpläne war 1765 die gemeinsam mit seinem Bruder Carl Wilhelm Benno von Heynitz erfolgte Einrichtung der Bergakademie Freiberg.

1777 ging Heynitz nach Preußen. König Friedrich II. ernannte ihn zum Leiter des Bergwerks- und Hüttendepartements, Minister und Oberberghauptmann. Einer seiner ersten Schritte war 1778 eine Reform der seit 1770 bestehenden Bergakademie Berlin. Eine seiner größten Erfolge war die Modernisierung des Berg- und Hüttenwesens in Schlesien. Heynitz wurde 1791 auf Grund seiner Verdienste der Schwarze Adlerorden verliehen. Der rastlose Minister und Oberberghauptmann von Heynitz blieb bis zu seinem Tode im Amt. Er starb am 15. Mai 1802 und wurde in der Stadtpfarrkirche zu Belgern beigesetzt.

Heynitz erwarb sich große Verdienste bei der Entwicklung des preußischen Maschinenwesens, bei der Schaffung der Eisengroßindustrie in Oberschlesien und der Stärkung der naturwissenschaftlichen Fächer in den höheren Schulen der preußischen Monarchie.



Friedrich Anton von Heynitz (1725-1802)



Friedrich Wilhelm von Opperl (1720-1769)

Friedrich Wilhelm von Opperl

Er wurde am 4. Mai 1720 in Krebs geboren. Opperl begann ein Studium der Rechtswissenschaften, fand aber schnell seine Neigung für den Bergbau und das Hüttenwesen im Erzgebirge. 1743 wurde er Assessor im Freiburger Oberbergamt, 1755 ernannte man ihn zum Berghauptmann, und 1763 stieg er zum Leiter dieser Einrichtung auf und wurde Oberberghauptmann. In dieser Funktion bemühte er sich rege um die Förderung des erzgebirgischen Bergbaus nach dem Siebenjährigen Krieg.

Von Opperl ist nicht nur einer der beiden Gründer der ersten Hochschule auf dem Gebiet des Bergbau- und Hüttenwesens. Seine Großzügigkeit und Initiative ist es wesentlich zu verdanken, dass die Bergakademie mit ersten Räumlichkeiten und entsprechenden Lehrmaterial aus seiner Sammlung ausgestattet wurde. Die Stiftung seiner privaten Mineralien-, Bücher- und Bergbaumodellsammlung bildete den Grundstock für die Sammlungen der Bergakademie. Opperl starb am 4. Februar 1769 und wurde im Kreuzgang des Freiburger Doms bestattet.

Der „Verein der Freunde und Förderer der TU Bergakademie Freiberg e.V.“ vergibt zusammen mit Rektor der Bergakademie Freiberg jährlich den mit 500 Euro dotierten Friedrich-Wilhelm-von-Opperl-Preis.

Prof. Dr. Gerd Grabow, Freiberg

Alte Belegschaftsmitglieder sind nicht vergessen

Jahrestreffen der über 80-jährigen hat Tradition

Obwohl viele ehemalige Belegschaftsmitglieder der Zeche Ibbenbüren schon über zwei Jahrzehnte im Ruhestand sind, interessieren sie sich immer noch dafür, was auf dem Bergwerk geschieht und wie es mit dem Unternehmen weitergeht. Für den größten Arbeitgeber im Tecklenburger Land hat das Bergwerksunternehmen an Bedeutung nicht verloren. Das letzte Anthrazit-Bergwerk mit über 2000 Beschäftigten ist selbst für ehemalige Bergleute und Unternehmensmitarbeiter noch interessant. Wer lange zur Stammbesellschaft auf dem West- oder dem Ostfeld gehörte, möchte gern wissen, wie sich das Bergwerk entwickelt hat. Noch zu Zeiten der Preussag AG Kohle wurden alle über 80-jährigen Mitarbeiter am Jahresende zum Jahrestreffen eingeladen. Da es sich bis heute um eine gut besuchte Veranstaltung handelt, die von Sozialabteilung organisiert wird, ist es eine Wiedersehensfeier der ehemaligen Beschäftigten.

Nach der Begrüßung durch die Unternehmensleitung werden die Namen der neuen erschienenen „Ehemaligen“ verlesen, damit alle Anwesenden wissen, wer bei der Großveranstaltung zugegen ist.

Nach der Bewirtung mit Kaffee und Kuchen, Schnittchen, Bier und einem Korn gibt es nicht nur viel über vergangene Zeiten zu erzählen, sondern die Besucher werden auch über die Geschäftsentwicklung des Bergwerks informiert. Vom Kraftwerksneubau und dem laufenden Betrieb, über Abbauverfahren im Grubenbetrieb, Förderung und Leistung, aber auch über die betriebliche Ausbildung wird berichtet. Ob es das Materialaufbereitungslager, die Gasabsaugung, Arbeitsabläufe im Streckenvortrieb waren, über alles informiert man die ehemaligen Mitarbeiter. So können sich auch die Rentner ein Bild vom modernen Bergwerksbetrieb machen und sich an Unterhaltungen mit den noch aktivtätigen Bergleuten beteiligen. Die Ehemaligentreffen, die von der Preussag AG Kohle ins Leben gerufen wurden, hat die Preussag Anthrazit GmbH weiter durchgeführt und wird durch die heutige RAG Anthrazit Gesellschaft aus guter Tradition in Ibbenbüren weiterhin ausgerichtet.

Auch wenn sich der Namen des Unternehmens geändert hat, wird am bewährten Ehemaligentreffen bis heute festgehalten. Durch die Verbesserung des Gesundheits- und Arbeitsschutzes, der Arbeitssicherheit und durch die Minderung der manuellen Arbeit durch den technischen Fortschritt werden die ehemaligen Belegschaftsmitglieder immer älter.

Der Erfolg der IGBE um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen hat sich stark bemerkbar



Weihnachtsfeier der alten Belegschaftsmitglieder der Zeche Ibbenbüren im Jahr 2010

gemacht. Während es in den 90-er Jahren des 20. Jahrhunderts lediglich 280-300 ehemalige Mitarbeiter über 80 Jahren gab, sind es heute 580 ehemalige Beschäftigte der Zeche in Ibbenbüren. Die seit Jahrzehnten geübte Tradition ist bis heute Teil der Preussag Unternehmenskultur, an der man in Ibbenbüren festhält.

Wenn auch die in Ibbenbüren, Recke oder Mettingen geborenen ehemaligen Belegschaftsmitglieder weniger werden, so werden die heute aus den Räumen Ahlen, Marl und dem Saarland im Ibbenbürener Revier arbeiteten Bergleute nach ihrer Pensionierung die schöne Tradition fortsetzen. Kameradschaft und Solidarität gibt es unter den Arbeitnehmern besonders in den seit 1854 entstandenen alten Bergbauvereinen. Auch in diesem Jahr werden zum

Ehemaligentreffen in Ibbenbüren wieder zahlreiche neue 80-jährige ehemaligen Mitarbeiter stoßen, die sich auf eine Einladung zum Treffen mit ihren früheren Kollegen freuen werden.

Der Ibbenbürener Steinkohlenbergbau hat in seiner rund 500-jährigen Geschichte gute und schlechte Zeiten erlebt. Es ist noch immer ein Wirtschaftszweig, der tausenden von Menschen Arbeit und eine Existenz gibt. Unvergessen bleibt, dass der Bergbau zum Wiederaufbau Deutschlands nach 1945 beigetragen hat. Ibbenbüren ist eines der kleineren Steinkohlenbergreviere Deutschlands mit einer langen, guten Tradition, eigenen Werten und Kultur. Hoffen wir darauf, dass nach 2018 nicht ein auf den Kopf gestelltes Symbol mit „Schlägel und Eisen“ auf der Landkarte zu finden ist.

Eine solche Markierung würde auf die Stilllegung des Bergwerks hinweisen. Die schöne Tradition der Treffen ehemaliger Belegschaftsmitglieder könnte dann wohl nicht mehr stattfinden.

Horst Weckelmann

Richtigstellung

Am 22. September vergangenen Jahres verstarb in Dresden der langjährige Lehrstuhlinhaber für Technikgeschichte an der TU Bergakademie Freiberg (1962-1990) Prof. Dr. Eberhard Wächtler nach längerer, schwerer Krankheit. Lange Jahre war Prof. Wächtler als Autor mit unserer Zeitschrift „Der Anschnitt“ verbunden. Versehentlich wurde die Meldung seines Ablebens in Heft 5-6, 2010, auf einen anderen namhaften Freiburger Gelehrten bezogen. Dieser Fehler ist bedauerlich und peinlich, glücklicherweise aber zu beheben: Prof. Dr. Otfried Wagenbreth nämlich, anerkannter Altmeister der Montangeschichtsforschung, setzt sein wissenschaftliches Schaffen unvermindert fort und das bei bestmöglicher Gesundheit. In diesen Tagen wird von ihm eine lange vermisste Zusammenfassung über die Braunkohlenindustrie in Mitteleuropa im Sax-Verlag, Markkleeberg, erscheinen und zudem im Aschendorff Verlag, Münster, das stattliche Buch über die Dampfmaschine in zweiter Auflage, womit sich ein modernes Standardwerk in der Nachfolge Conrad Matschoß' erfolgreich durchgesetzt hat. Solchen Arbeitserfolgen ist von unserer Zeitschrift nunmehr der Wunsch nach *ad multos annos*, für noch viele Jahre eines wissenschaftlichen und gelehrten Lebens an die Seite zu stellen.

Die Redaktion

Die Zeche Ibbenbüren der RAG Anthrazit

